

Auf Goethes Spuren

Eine Radrundfahrt des ADFC Dietzenbach
anlässlich des 250. Geburtstages
von Johann Wolfgang von Goethe.

*"Man reist ja
nicht, um
anzukommen,
sondern um
zu reisen."*

(an Caroline von Herder)

Zusammengestellt von
Stefan Scholz.

Inhaltsverzeichnis

Das Gasthaus Wildhof	3
Der Goetheturm	5
Das Willemer-Häuschen	6
Das Haus am Großen Hirschgraben	8
Das Fenster und die Kneipe	13
Die Hauptwache	14
Das Haus zum Grünen Frosch	15
Die Zeil: Haus Weidenhof	17
Der Petersfriedhof	18
Die Gerbermühle	20
Der Lili-Tempel	24
Zeittafel	29
Streckenbeschreibung	33

Das Gasthaus Wildhof¹

Der Wildhof ist ein Gelände mit langer Tradition. Vor der Kaiserkrönung 1764, der Goethe als Zuschauer auf dem Römerberg beiwohnte, trafen sich hier Kaiser Franz I. und der Landgraf Ludwig von Hessen. Kaiser Franz war auf dem Weg nach Frankfurt, da sein Sohn, der Erzherzog Josef, zum deutschen König gekrönt werden sollte.

[Franz I. Stephan, * Nancy 08.12.1708, † Innsbruck 18.08.1765, Kaiser (seit 1745). – Übernahm 1729 nach dem Tode seines Vaters, Herzog Leopolds von Lothringen, dessen Herzogtum und das schlesische Herzogtum Teschen; 1730 Statthalter von Ungarn; mußte 1736 auf Lothringen verzichten, wurde jedoch 1737 mit dem Großherzogtum Toskana entschädigt; heiratete 1736 Maria Theresia und wurde 1740 ihr Mitregent; 1745 als Nachfolger Karls VII. zum Kaiser gewählt; im Schatten Maria Theresias stehend, ohne politischen und militärischen Einfluß, machte sich durch administrative und finanzielle Reformen verdient.^{2]}

[Joseph II., * Wien 13.03.1741, † ebenda 20.02.1790, Kaiser (seit 1765). – Ältester Sohn Kaiser Franz' I. und Maria Theresias, im Geist der katholischen Aufklärung und des modernen Naturrechts erzogen. Seine Reformforderungen und seine zusammen mit Kaunitz vertretene expansive Außenpolitik brachten ihn zum Teil in scharfen Gegensatz zu Maria Theresia, deren Mitregent Joseph bis 1780 in den österreichischen Erblanden war. Die österreichische Beteiligung an der ersten polnischen Teilung 1772 setzte Joseph ebenso durch wie die osmanische Abtretung der Bukowina. Statt des erstrebten Ausgleichs mit Preußen kam es über den gescheiterten Versuch, Teile Bayerns zu gewinnen, und dem gescheiterten Projekt eines bayerisch-niederländischen Ländertauschs zur Anlehnung an Rußland. – In seiner Reformpolitik war Joseph zu sprunghaft, um dauerhafte Erfolge zu haben. Er erstrebte einen zentralistischen österreichischen Gesamtstaat deutscher Staatssprache. Trotz erheblicher Förderung des Schul-, Bildungs- und Gesundheitswesens, der Rechtspflege (Josephinisches Gesetzbuch mit Abschaffung der Folter) und Fortsetzung der Bauernbefreiung rief seine antiständische und antiföderalistische Reformpolitik wachsenden Widerstand hervor, der zu einer Rücknahme der meisten Reformen nach seinem Tod führte.^{3]}

Es war nämlich verabredet worden, daß unterwegs, zwischen Heusenstamm und jenem großen Gezelte, Kaiser und König den Landgrafen von Darmstadt im Wald antreffen sollten. Dieser alte, dem Grabe sich nähernde Fürst wollte noch einmal den Herrn sehen, dem er in früherer Zeit sich gewidmet. Beide mochten sich jenes Tages erinnern, als der Landgraf das Dekret der Kurfürsten, das Franzen zum Kaiser erwählte, nach Heidelberg überbrachte und die erhaltenen kostbaren Geschenke mit Beteuerung einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit erwiderte. Diese hohen Personen standen in einem Tannicht, und der Landgraf, vor Alter schwach, hielt sich an eine Fichte, um das Gespräch noch länger fortsetzen zu können, das von beiden Teilen nicht ohne Rührung geschah. Der Platz ward nachher auf eine

¹ a) J. Schulmerich, *Mit Schlauch und Pedal – Fahrradtouren für die ganze Familie, Band 1*, CoCon-Verlag, Hanau, 1995, S. 63; b) A. Rühle, "Nur für Frankfurter: Eine Feierlichkeit von unendlichem Reiz", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.07.1999.

² *Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden, Band 7* (Hrsg. Meyers Lexikonredaktion), Bibliographisches Institut, Mannheim, 1987, S. 212.

³ *Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden, Band 11* (Hrsg. Meyers Lexikonredaktion), Bibliographisches Institut, Mannheim, 1987, S. 84.

*unschuldige Weise bezeichnet, und wir jungen Leute sind einigmal hingewandert.*⁴

⁴ Zitiert nach J.v. Esenwein, H. Gerlach, *Johann Wolfgang von Goethe – Leben, Zeit, Werk*, Aufbau-Verlag, Berlin, **1999**.

Der Goetheturm⁵

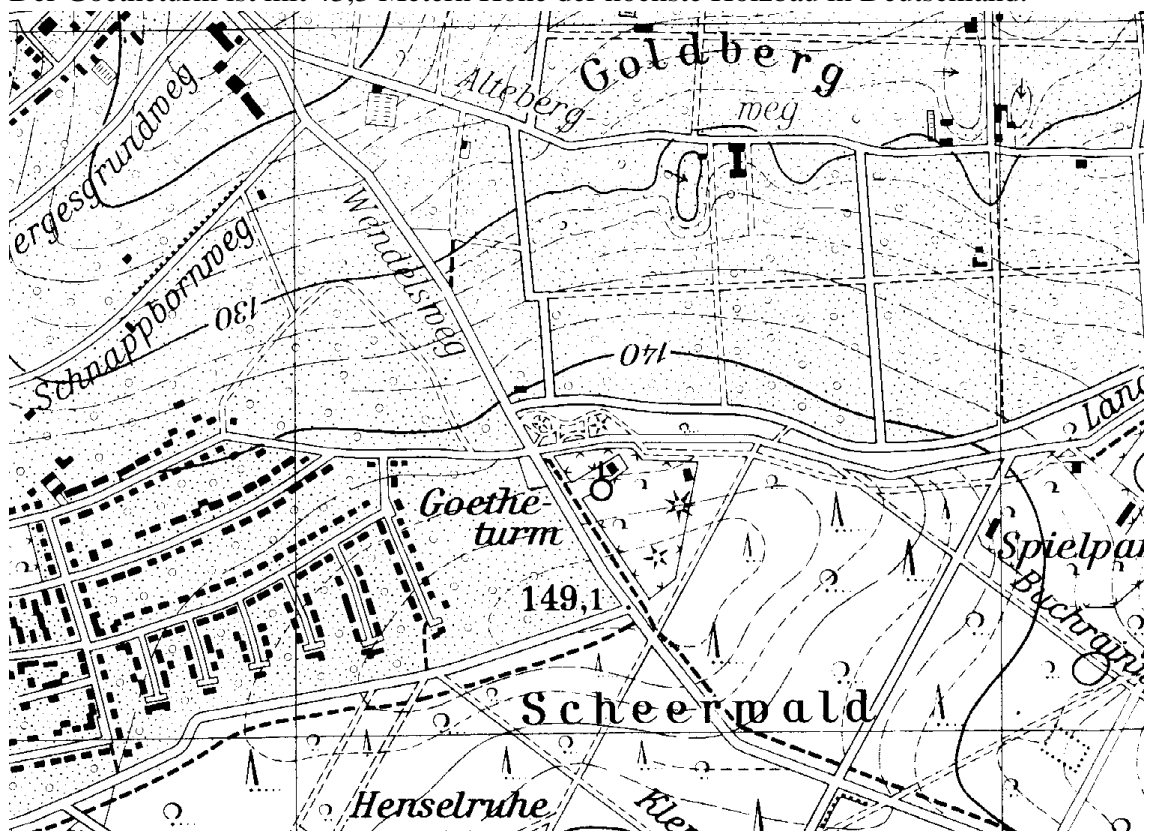
Zu Goethes Zeit befand sich in der Nähe des heutigen Goetheturms ein Steinhaufen; rings umher war ein freier Platz. Goethe ist zu diesem Ort, vom Volksmund "Hexeneck" genannt, gerne gewandert. Die Aussicht auf Frankfurt und das Maintal waren gut.

Die Bezeichnung "Goetheruhe" geht auf den Lokaldichter Karl Heinrich Ehrh zurück. Er schlug 1860 vor, diesen Platz in Andenken an den großen Sohn der Stadt "Goethes Ruhe" zu nennen. 1861 wurde der Platz von der Forstbehörde zum Ausflugs- und Rastplatz ausgebaut.

Weitere zehn Jahre später (1871) gestaltete der Verkehrs- und Verschönerungsverein den Platz um; ein mit Felsblöcken befestigter künstlicher Hügel entstand, ebenso ein Tempelchen auf dem Hügel. Daneben errichtete man 1877 auf einem zweiten Hügel einen Aussichtsturm. Dieser mußte 1920 wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Reste der beiden Hügel lassen sich noch östlich des kleinen Sees erkennen (siehe Kartenausschnitt⁶).

Schon kurz nach dem Abriß des alten Turmes wurde der Wunsch nach einem Wiederaufbau laut. Doch es dauerte bis 1932 (Goethes 100. Todesjahr), bis der neue Turm, der heute noch steht, eingeweiht werden konnte. Die Geldmittel hatte ein jüdischer Großkaufmann unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit zur Verfügung gestellt; er emigrierte 1933 in die USA.

Der Goetheturm ist mit 43,3 Metern Höhe der höchste Holzbau in Deutschland.



⁵ a) S. Hock, *Wie finden Sie Goethe? – Goestätten in Frankfurt am Main*, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, 1999, Kap. 29; b) J. Schulmerich, *Mit Schlauch und Pedal – Fahrradtouren für die ganze Familie, Band 1*, CoCon-Verlag, Hanau, 1995, S. 62.

⁶ Topographische Karte 1:25000 Blatt 5918 *Neu-Isenburg* Normalausgabe, Hessisches Landesvermessungsamt, Wiesbaden 1990. Abbildung etwa auf 1:11000 vergrößert.

Das Willemer-Häuschen⁷

Zu Goethes Zeiten war der Frankfurter Mühlberg ein weitläufiges, unbebautes Gelände. Um den achteckigen Turm herum befand sich ein Weinberg, für den Weinbergwächter wurde wohl auch das Gebäude gebaut. In den Besitz der Willemers ging der Weinberg im Jahre 1809, das Haus wurde zum Gartenhaus umgestaltet.

Die Familien Goethe und Willemer kannten sich von alters her. Marianne Jung kam mit einer Theatertruppe aus Österreich nach Frankfurt. Ihre Rolle als Harlekin, der aus einem Ei schlüpft, verückte das Publikum. So auch den Bankier Johann Jacob (von) Willemer, der sie gegen eine einmalige Zahlung und eine regelmäßige Rente an die Mutter aus der Theatertruppe "auslöste" und zu sich in Pflege nahm. Das sehr musische Kind genoß eine sehr breit gefächerte und gute Ausbildung zusammen mit den Kindern Willemers aus erster Ehe. Allerdings wurde die Beziehung zwischen dem schon älteren Bankier Willemer und Marianne schnell zum Stadtgespräch.

Auch Goethe war Marianne sehr zugeneigt und besuchte sie oft. Die Besuche rissen auch nicht ab, als der Bankier Marianne geheiratet hatte. Sie soll sogar der Grund für einen Zwischenstop Goethes in Frankfurt nach seinem Kuraufenthalt im September 1814 in Wiesbaden gewesen sein, siebzehn Jahre lang ist er nicht in seiner Vaterstadt gewesen.

Ein berühmtes Treffen von Goethe und Marianne fand bei einem späteren Treffen statt: Auf der Rückreise von Heidelberg, wo er die Kunstsammlung der Brüder Boiserée besichtigt hatte, machte er abermals in Frankfurt Station. Zusammen mit der mittlerweile verheirateten Marianne betrachtete er die Feuerwerke zum Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1814.

[(...) Die Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 war die Entscheidungsschlacht des Herbstfeldzugs 1813 der Befreiungskriege. Die Operationen der verbündeten Armeen zwangen Napoleon I. zum Rückzug von Dresden nach Leipzig, wo es nach zahlreichen Vorgefechten am 16. Oktober zur "Völkerschlacht" (205000 Mann der Alliierten gegen 190000 der französischen Armee) kam, am 19. Oktober zur Einnahme von Leipzig und Gefangennahme Friedrich Augusts I. von Sachsen; Napoleon entkam. (...)⁸]

Marianne zeichnete in ein Stadtpanorama die Stellen ein, an denen Freudenfeuer entzündet wurden. Auf Bitten Mariannes verewigte sich der Dichter am Fensterrahmen:

Goethe den 18. Oktober 1814

Ich besänft'ge mein Herz, mit süßer Hoffnung ihm schmeichelnd,

Eng ist das Leben fürwahr, aber die Hoffnung ist weit.⁹

⁷ a) S. Hock, *Wie finden Sie Goethe? – Goestätten in Frankfurt am Main*, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, **1999**, Kap. 12; b) D. Felke, *Überall Goethe* (Hrsg. ADAC Hessen-Thüringen e.V.), ADAC, Frankfurt am Main, **1998**, S. 57; c) J. Schulmerich, *Mit Schlauch und Pedal – Fahrradtouren für die ganze Familie, Band 1*, CoCon-Verlag, Hanau, **1995**, S. 61; d) C. Schülke, "Der Dichter fand die Aussicht 'ganz köstlich'", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **26.08.1999**.

⁸ *Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden, Band 13* (Hrsg. Meyers Lexikonredaktion), Bibliographisches Institut, Mannheim, **1987**, S. 71.

⁹ Zitiert nach ⁷ a).

Die Verse sind nicht gesichert, schließlich ist dies auch etwas viel Text für eine Kritzelei am Fensterrahmen. Bei Renovierungsarbeiten 1830 ist die Stelle des Fensterrahmens übertüncht worden, was Marianne sehr bedauert hat.

Kurz nach den Feiern reiste Goethe wieder zurück nach Weimar, im Gepäck das von Mariannes Hand verzierte Stadtpanorama. Die Stimmung an jenem Tag im Gartenhaus haben beide immer wieder beschworen – der Kontakt beider war sehr eng, auch sind drei Gedichte Mariannes im Goethes *West-östlichen Divan* verewigt. Goethe schreibt am 26. Oktober 1815 aus Weimar:

Am 18ten (...) vergegenwärtigte ich mir die Freunde und die über Frankfurts Panoram so zierlich aufpuncktierten Flämmchen, und zwar umso mehr als es gerade Vollmond war, vor dessen Angesicht Liebende sich jedesmal in unverbrüchlicher Neigung gestärckt fühlen sollen.¹⁰

Diese Zeilen sind oft im Licht des Frauenhelds Goethe betrachtet worden. Was wirklich geschehen ist, ist unklar und wird es auch immer bleiben.

Das Gebäude ist gegen Ende des Krieges von Brandbomben getroffen worden und wurde in den fünfziger Jahren restauriert. Es zeigt den Zustand nach der Renovierung durch Marianne von Willemer 1830.

¹⁰ Zitiert nach ⁷ d).

Das Haus am Großen Hirschgraben¹¹

Der Name "Großer Hirschgraben" leitet sich von einem Teil der alten Stadtbefestigung her. Nachdem die alte Stadtmauer für das wachsende Frankfurt zu klein geworden war, wurden die Mauern geschleift und die neue Stadtbefestigung, von deren Lage noch der Anlagenring zeugt, angelegt. Die Gräben der alten Stadtbefestigung wurden zum Teil zugeschüttet, zum Teil als Lager für Bauholz verwendet (Holzgraben). Ein Teil diente als Hirschgehege, da zu einer Frankfurter Festivität ein Hirsch gebraten wurde. Wegen der oftmals unklaren Besitzverhältnisse bzw. Jagdrechte in den umliegenden Wäldern wurden die Hirsche auf dem Stadtgebiet gehalten. Zu Goethes Zeiten war der Graben schon verfüllt, die Adresse besteht etwa seit 1600. Die Stadtansicht von Matthias Merian aus dem Jahre 1628 zeigt sowohl die Reste und den Verlauf der alten als auch die neue Stadtbefestigung. Ein Stück der alten Stadtbefestigung ist im Bereich der Konstablerwache ("An der Staufenermauer") noch erhalten.

Das Goethehaus in seiner jetzigen Form ist ein Umbau, den Goethes Vater nach dem Tod seiner Mutter Aja Textor-Goethe durchführen ließ. Vor dem spätbarocken Bau standen an der Stelle zwei gotische Häuser, die miteinander verbunden waren. Das Haus war recht verwinkelt. Von Johann Wolfgangs Großmutter stammt der große Weinvorrat, der nach dem Verkauf des Zeil-Gasthauses "Weidenhof" in die großen Keller des Hauses am Hirschgraben gebracht wurde. Daß diese Häuser große Keller hatten, hängt mit der alten Stadtbefestigung zusammen. Ein kleiner Teil dieser Stadtbefestigung ist als Staufenermauer (in der Nähe der Konstablerwache) erhalten.

Die gotischen Häuser, in denen Johann Wolfgang geboren wurde, wurden nach oben hin breiter. Dieses Vorkragen war nach den verschärften Brandschutzbestimmungen von 1719 für Neubauten nicht mehr zulässig. Goethes Vater wollte auf den Wohnraumgewinn nicht verzichten und ließ den de-facto-Neubau als Umbau ausführen: Das Haus wurde abgestützt, die untere Etage herausgebrochen und der 'Neubau' eingezogen. Die Familie lebte in den verbliebenen Etagen. War das Erdgeschoß fertig, entstanden sukzessive auch die anderen Etagen.

Das alte Doppelhaus hatte einen "Geräms" genannten Erker in Erdgeschoß, in dem die Bediensteten langwierige einfache Hausarbeiten (Salatputzen) durchführten. Es bestand die Möglichkeit, mit vorbeikommenden Bekannten usw. zu reden. Während der 'Dippenmaß' spielte der kleine Johann Wolfgang in Abwesenheit seiner Eltern in dieser Kammer mit Spielzeugtöpfen und -tiegeln. Als ihm dies zu langweilig wurde, begann er, die Steingutwaren auf die Straße zu werfen, was Lärm erzeugte. Angefeuert durch die deutlich älteren Kinder der Nachbarn gegenüber, holte er, nachdem sein Spielzeuggeschirr kaputt war, das "gute" Steinzeug aus der elterlichen Küche und zerschmiß es ebenfalls. Der Ärger währte allerdings nur kurz.

Mit den ersten veröffentlichten Werken wurde Goethe bekannt und berühmt. Es setzte ein Verehrertourismus zum Haus am Großen Hirschgraben ein. Unter den Besuchern war der noch-nicht-Prinz von Weimar.

¹¹ a) *Goethe für Anfänger*, Stadtführung der Kulturothek Frankfurt am Main; b) U. Adolphs "Selbst die Nägel stecken an den alten Stellen", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **29.07.1994**; c) D. Felke, *Überall Goethe* (Hrsg. ADAC Hessen-Thüringen e.V.), ADAC, Frankfurt am Main, **1998**, S. 13; d) S. Hock, *Wie finden Sie Goethe? – Goethestätten in Frankfurt am Main*, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, **1999**, Kap. 18.

Am 28. August 1749, mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Konstellation war glücklich: die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig, Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig; nur der Mond, der soeben voll ward, übte die Kraft seines Gegenseines um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen.

Diese guten Aspekten, welche mir die Astrologen in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen wußten, mögen wohl Ursache an meiner Erhaltung gewesen sein: denn durch Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, daß ich das Licht erblickte. Dieser Umstand, welcher die Meinigen in große Not versetzt hatte, gereichte jedoch meinen Mitbürgern zum Vorteil, indem mein Großvater, der Schultheiß Johann Wolfgang Textor, daher Anlaß nahm, daß ein Geburtshelfer angestellt und der Hebammenunterricht eingeführt oder erneuert wurde; welches denn manchem der Nachgesonnen mag zugute gekommen sein.

Wenn man sich erinnern will, was uns in der frühesten Zeit der Jugend begegnet ist, so kommt man oft in den Fall, dasjenige, was wir von andern gehört, mit dem zu verwechseln, was wir wirklich aus eigener anschauer Erfahrung besitzen. Ohne also hierüber eine genaue Untersuchung anzustellen, welche ohnehin zu nichts führen kann, bin ich mir bewußt, daß wir in einem alten Hause wohnten, welches eigentlich aus zwei durchgebrochenen Häusern bestand. Eine turmartige Treppe führte zu unzusammenhängenden Zimmern, und die Ungleichheit der Stockwerke war durch Stufen ausgeglichen. Für uns Kinder, eine jüngere Schwester und mich, war die untere weitläufige Hausflur der liebste Raum, welche neben der Türe ein großes hölzernes Gitterwerk hatte, wodurch man unmittelbar mit der Straße und der freien Luft in Verbindung kam. Einen solchen Vogelbauer, mit dem viele Häuser versehen waren, nannte man ein Geräms. Die Frauen saßen darin, um zu nähen und zu stricken; die Köchin las ihren Salat; die Nachbarinnen besprachen sich von daher miteinander, und die Straßen gewannen dadurch in der guten Jahreszeit ein südliches Ansehen. Man fühlte sich frei, indem man mit dem Öffentlichen vertraut war. So kamen auch durch diese Gerämse die Kinder mit den Nachbarn in Verbindung, und mich gewannen drei gegenüber wohnende Brüder von Ochsenstein, hinterlassene Söhne des verstorbenen Schultheißen, gar lieb und beschäftigten und neckten sich mit mir auf mancherlei Weise.

Die Meinigen erzählten gern allerlei Eulenspiegeleien, zu denen mich jene sonst ernsten und einsamen Männer angereizt. Ich führe nur einen von diesen Streichen an. Es war eben Topfmarkt gewesen, und man hatte nicht allein die Küche für die nächste Zeit mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Kindern dergleichen Geschirr im kleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich im Geräms mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen, und da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Straße und freute mich, daß es so lustig zerbrach. Die von Ochsenstein, welche sahen, wie ich mich daran ergetzte, daß ich sogar fröhlich in die Händchen patschte, riefen: "Noch mehr!" Ich säumte nicht, sogleich einen Topf, und auf immer fortwährenden Rufen: "Noch mehr!" nach und

nach sämtliche Schüsselchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaster zu schleudern. Meine Nachbarn fuhren fort, ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh, ihnen Vergnüügen zu machen. Mein Vorrat aber war aufgezehrt, und sie riefen immer: "Noch mehr!" Ich eilte daher stracks in die Küche und holte die irdenen Teller, welche nun freilich im Zerbrechen noch ein lustigeres Schauspiel gaben; und so lief ich hin und wieder, brachte einen Teller nach dem anderen, wie ich sie auf dem Topfbrett der Reihe nach erreichen konnte, und weil sich jene gar nicht zufriedengaben, so stürzte ich alles, was ich von Geschirr erschleppen konnte, in gleiches Verderben. Nur später erschien jemand, zu hindern und zu wehren. Das Unglück war geschehen, und man hatte für soviel zerbrochene Töpferware wenigstens eine lustige Geschichte, an der sich besonders die schalkischen Urheber bis an ihr Lebensende ergetzten.

Meines Vaters Mutter, bei der wir eigentlich im Hause wohnten, lebte in einem großen Zimmer hinten hinaus, unmittelbar an der Hausflur, und wir pflegten unsere Spiele bis an ihren Sessel, ja wenn sie krank war, bis an ihr Bett hin auszu dehnen. Ich erinnere mich ihrer gleichsam als eines Geistes, als einer schönen, hagern, immer weiß und reinlich gekleideten Frau. Sanft, freundlich, wohlwollend ist sie mir im Gedächtnis geblieben.

Wir hatten die Straße, in welcher unser Haus lag, den Hirschgraben nennen hören; da wir aber weder Graben noch Hirschen sahen, so wollten wir diesen Ausdruck erklärt wissen. Man erzählte sodann, unser Haus stehe auf einem Raum, der sonst außerhalb der Stadt gelegen, und da, wo jetzt die Straße sich befinde, sei ehemals ein Graben gewesen, in welchen eine Anzahl Hirsche unterhalten worden. Man habe diese Tiere hier bewahrt und genährt, weil nach einem alten Herkommen der Senat alle Jahre einen Hirsch öffentlich verspeiset, den man denn für einen solchen Festtag hier im Graben immer zur Hand gehabt, wenn auch auswärts Fürsten und Ritter der Stadt ihre Jagdbefugnis verkümmerten und störten oder wohl gar Feinde die Stadt eingeschlossen oder belagert hielten. Dies gefiel uns sehr, und wir wünschten, eine solche zahme Wildbahn wäre auch noch bei unsern Zeiten zu sehen gewesen.

Die Hinterseite des Hauses hatte, besonders aus dem oberen Stock, eine sehr angenehme Aussicht über eine beinah unabsehbare Fläche von Nachbargärten, die sich bis an die Stadtmauern verbreiteten. Leider aber war bei Verwandlung der sonst hier befindlichen Gemeindeplätze in Hausgärten unser Haus und noch einige andere, die gegen die Straßenecke zu lagen, sehr verkürzt worden, indem die Häuser vom Roßmarkt her weitläufige Hintergebäude und große Gärten sich zueigneten, wir aber uns durch eine ziemlich hohe Mauer unseres Hofes von diesen so nah gelegenen Paradiesen ausgeschlossen sahen.

Im zweiten Stock befand sich ein Zimmer, welches man das Gartenzimmer nannte, weil man sich daselbst durch wenige Gewächse vor dem Fenster den Mangel eines Gartens zu ersetzen gesucht hatte. Dort war, wie ich heranwuchs, mein liebster, zwar nicht trauriger, aber doch sehnsüchtiger Aufenthalt. Über jene Gärten hinaus, über Stadtmauern und Wälle sah man in eine schöne, fruchtbare Ebene; es ist die, welche sich nach Höchst hinzieht. Dort lernte ich Sommerszeit gewöhnlich meine Lektionen, wartete die Gewitter ab und konnte mich an der untergehenden Sonne, gegen welche die Fenster gerade gerichtet waren, nicht satt genug sehen. Da ich aber zu gleicher Zeit die Nachbarn in ihren Gärten wandeln

und ihre Blumen besorgen, die Kinder spielen, die Gesellschaften sich ergetzen sah, die Kegelkugeln rollen und die Kegel fallen hörte, so erregte dies frühzeitig in mir ein Gefühl der Einsamkeit und einer daraus entspringenden Sehnsucht, das, dem von der Natur in mich gelegten Ernsten und Ahnungsvollen entsprechend, seinen Einfluß gar bald und in der Folge noch deutlicher zeigte.

Die alte, winkelhafte, an vielen Stellen düstere Beschaffenheit des Hauses war übrigens geeignet, Schauer und Furcht in kindlichen Gemütern zu erwecken. Unglücklicherweise hatte man noch die Erziehungsmaxime, den Kindern frühzeitig alle Furcht vor dem Ahnungsvollen und Unsichtbaren zu benehmen und sie an das Schauerhafte zu gewöhnen. Wir Kinder sollten daher allein schlafen, und wenn uns dieses unmöglich fiel und wir uns sacht aus den Betten hervormachten und die Gesellschaft der Bedienten und Mägde suchten, so stellte sich, in umgewandtem Schlafrock und also für uns verkleidet genug, der Vater in den Weg und schreckte uns in unsere Ruhestätte zurück. Die daraus entspringende üble Wirkung denkt sich jedermann. Wie soll derjenige die Furcht loswerden, den man zwischen ein doppeltes Furchtbare einklemmt? Meine Mutter, stets heiter und froh und andern das gleiche gönnend, erfand eine bessere pädagogische Auskunft. Sie wußte ihren Zweck durch Belohnungen zu erreichen. Es war die Zeit der Pfirschen, deren reichlichen Genuß sie uns jeden Morgen versprach, wenn wir nachts die Furcht überwunden hätten. Es gelang, und beide Teile waren zufrieden.¹²

Das Goethehaus, so wie es heute steht, ist auch nicht mehr das Original. Im Krieg wurde es total zerstört. Der Wiederaufbau erfolgte mit Hilfe von akribisch angefertigten Skizzen und Fotos des ganzen Hauses; selbst die Nägel stecken an den gleichen Stellen wie beim Original. Original sind noch der Handlauf im Treppenhaus und die unteren, stark ausgetretenen Stufen der Treppe im Innern des Hauses, ebenso wie die Wasserpumpe in der Küche.

¹² Zitiert nach J.v. Esenwein, H. Gerlach, *Johann Wolfgang von Goethe – Leben, Zeit, Werk*, Aufbau-Verlag, Berlin, 1999.



Das Fenster und die Kneipe¹³

Der junge Goethe ging abends gerne länger aus. Sein Vater wußte gerne, was mit seinem Sohn war. In der Weißadlergasse (Sackgasse) befand sich eine 'nicht standesgemäße' Kneipe, in der der junge Goethe gern verkehrte und in der er einige Freunde traf. Das Fenster ließ Goethes Vater nachträglich anbringen, zum einen um zu kontrollieren, wann der junge Goethe womöglich aus dieser Kneipe heimkam und zum anderen um die Aussicht, die bis zur Katharinenkirche reichte, zu genießen. Goethe nahm einen Umweg auf dem Heimweg und so sah ihn der Vater nicht.

In dieser Kneipe verkerte auch ein "Gretchen", dem der damals 14jährige Goethe sehr zugetan war. Die Kneipenbekanntschaften wußten von Goethes Dichterbegabung und gemeinsam verkaufte man Gedichte zu speziellen Anlässen. Die Kneipenbekanntschaften hatten wiederum Kontakt zu Kriminellen und eines Tages, zur Zeit der Kaiserkrönung Josefs, wurde auch Goethe vorgeladen. Im folgenden Prozeß klärte sich alles auf, doch der Kontakt zum "Gretchen" brach ab, da sie aus Frankfurt ausgewiesen wurde. Danach ging Goethe nach Leipzig um den ersten Teil seiner Juristenausbildung zu absolvieren.

Die Abreise könnte man auch als eine Art Flucht vor seinem 'schlechten Umgang' und dem Gespött des Prozesses wegen deuten.

¹³ a) *Goethe für Anfänger*, Stadtführung der Kulturothek Frankfurt am Main; b) G. v. Wilpert, *Goethe-Lexikon*, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1998, S. 420.

Die Hauptwache¹⁴

Die Hauptwache mit der am Rand des Platzes gelegenen Katharinenkirche nimmt einen zentralen Platz für Goethe ein: Die Katharinenkirche war die Hauskirche der Goethes. Allerdings wurde Goethe nicht in der Katharinenkirche getauft, sondern zu Hause, wie es die Eintragungen ins Kirchenbuch nahelegen.

Neben der Katharinenkirche befand sich ein Torturm, die Katharinenpforte. Dieser Turm diente als Gefängnis unter anderem für Susanna Margarethe Brandt. Ihr Kindsmordprozeß hat Niederschlag im Faust gefunden: Passagen im Urfaust sind aus den Prozeßakten wortwörtlich übernommen. In der Fausttragödie verführt Faust das Gretchen mit Hilfe einer Schatulle Goldschmuck. Die Brandt wurde von einem Goldschmied, der auf dem Weg nach Petersburg war, verführt. Nach Aussagen der Brandt hat ihr der Verführer etwas in den Wein getan, um sie gefügig zu machen. Im Faust wird Gretchens Mutter durch den Weinzusatz betört.

Mit dem Fauststoff hat sich Goethe schon lange beschäftigt, der Prozeß war wohl die Initialzündung, da die Brandt mehrfach äußert: "Der Taufel ist mit mir im Spiel gewesen". Goethe war mit dem Kriminalfall sehr vertraut, da der Vater die Prozeßakten in Kopie besaß. Der Tragödie zweiten Teil beendete Goethe erst 1831, ein paar Monate vor seinem Tod. Der *Faust* beschäftigte ihn ein Leben lang.

Die Brandt wurde aus dem Turm der Katharinenpforte herausgeführt und in einer Prozession durch Frankfurt und Sachsenhausen zur Hauptwache gebracht. Dort wurde sie nach einer ausgiebigen Henkersmahlzeit mit dem Schwert hingerichtet. Dem 'Spektakel' wohnten 36000 Besucher bei.

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten ist der Prozeß nach heutigen Maßstäben neu betrachtet worden. Die Juristen sahen den alten Prozeß als Beweisaufnahme an, dessen Ergebnis, ein Geständnis, (einigermaßen) korrekt gewesen waren. "Danach hat Brandt ihr Kind in der Waschküche des Wirtshauses 'Zum Schwan' am Abend des 01. August 1771 gewürgt, gekratzt und mit dem Kopf gegen ein Faß geschlagen. Auf dem Weg zum Stall, wo die Täterin das tote Kind verbarg, fügte sie der Leiche weitere Wunden zu."¹⁵ Die moderne Urteilsfindung geht von einer verminderten Schuldfähigkeit zum Tatzeitpunkt aus. Das Urteil: zwei Jahre auf Bewährung.

Das Tapetenhaus Schwinn & Starck am Roßmarkt befand sich schon zur Zeit Goethes an dieser Stelle, es hat allerdings mehrfach den Besitzer gewechselt. Goethes Vater hat nach dem 'Umbau' des Hauses am Großen Hirschgraben dort Tapeten bestellt. Auch Johann Wolfgang ließ sich Tapeten für sein Haus am Weimarer Frauenplan von dort kommen.

¹⁴ a) *Goethe für Anfänger*, Stadtführung der Kulturothek Frankfurt am Main; b) A. Rühle, "Wo Goethe und Friedrich Stoltze getauft wurden", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **10.08.1994**; c) A. Rühle, "Heiliges Gefühl nach der Beichte", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **08.07.1999**; d) S. Hock, *Wie finden Sie Goethe? – Goethestätten in Frankfurt am Main*, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, **1999**, Kap. 3; e) "Gretchen wäre heute mit Bewährung davongekommen", *Frankfurter Rundschau*, **29.08.1998**; f) tk, "Margarete kommt diesmal mit Bewährung davon", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **29.08.1998**.

¹⁵ Siehe ¹⁴ f)

Das Haus Zum grünen Frosch¹⁶

Das Haus lag an der Hauptwache/ Ecke Schillerstraße und wurde von den von Klettenbergs bewohnt. Mutter Goethe war mit Susanna Katharina von Klettenberg befreundet. Die von Klettenbergs gehörten der pietistischen Glaubensrichtung an. Goethes kehrte aus Leipzig Ende August 1768 schwer erkrankt zurück: er erlitt einen Blutsturz. Die Ursachen sieht Goethe selbst in einem Sturz vom Pferd oder als Spätfolge eines Unfalls mit dem Reisewagen bei der Anreise nach Leipzig im Oktober 1765. Als Folge war er etwa eineinhalb Jahre bettlägerig und wurde in dieser Zeit unter anderem durch Katharina von Klettenberg betreut. Äußeres Zeichen der Erkrankung war ein Geschwulst am Hals, das zunächst erfolglos äußerlich behandelt wurde:

Da ich mit der Geschwulst am Halse sehr geplagt war, indem Arzt und Chirurgus diese Excrescenz¹⁷ erst vertreiben, hernach, wie sie sagen, zeitigen¹⁸ wollten, und sie zuletzt aufzuschneiden sehr gut befanden, so hatte ich eine geraume Zeit mehr an Unbequemlichkeit als an Schmerzen zu leiden, obgleich ich gegen Ende der Heilung das immer fortdauernde Betupfen mit Höllenstein¹⁹ und anderen ätzenden Dingen höchst verdrießliche Aussichten auf jeden neuen Tag geben mußte.²⁰

Auf Bitten von Goethes Mutter wurde Goethe dem Arzt der von Klettenbergs, Dr. Johann Friedrich Metz, vorgestellt. Metz wird von Goethe beschrieben als...

(...) ein unerklärlicher, schlaublickender, freundlich sprechender, übrigens abstruser²¹ Mann, (...) Tätig und aufmerksam war er den Kranken tröstlich; mehr aber als durch alles erweiterte er seine Kundschaft durch die Gabe, einige geheimnisvolle selbstbereitete Arzneien im Hintergrunde zu zeigen, von denen niemand sprechen durfte, weil bei uns den Ärzten die eigene Dispensation²² streng verboten war. Mit gewissen Pulvern, die irgend ein Digestiv sein mochten, tat er nicht so geheim; aber von jenem wichtigen Salze, das nur in den größten Gefahren angewendet werden durfte, war nur unter den Gläubigen die Rede, (...) ²³

Dieser Dr. Metz wurde gerufen, als Goethes Erkrankung sich rapide verschlimmerte –

(...) denn eine gestörte und man dürfte wohl sagen für gewisse Momente vernichtete Verdauung brachte solche Symptome hervor, daß ich unter großen Beängstigungen das Leben zu verlieren glaubte und keine angewandten Mittel weiter etwas fruchten wollten. In diesen letzten Nöten zwang meine bedrängte Mutter mit dem größten Ungestüm den verlegenen Arzt, mit seiner Universal-Medizin hervorzurücken; nach langem Widerstande eilte er tief in der Nacht nach Hause und kam

¹⁶ a) *Goethe für Anfänger*, Stadtführung der Kulturothek Frankfurt am Main; b) G. Schwedt, *Goethe als Chemiker*, Springer, Berlin, 1998, S. 9–22.

¹⁷ kleine Wucherung

¹⁸ zur Reife bringen

¹⁹ Silbernitrat, AgNO₃

²⁰ Zitiert nach ¹⁶ b), S. 10.

²¹ im Sinne verworren, schwer verständlich

²² Bereitung und Abgabe einer Arznei

²³ Zitiert nach ¹⁶ b), S. 10.

*mit einem Gläschen kristallisierten trockenen Salzes zurück, welches in Wasser aufgelöst von dem Patienten verschluckt wurde und einen entschieden alkalischen Geschmack hatte. Das Salz war kaum genommen, so zeigte sich eine Erleichterung des Zustandes, und von dem Augenblick an nahm die Krankheit eine Wendung, die stufenweise zur Besserung führte.*²⁴

Die von Goethe geschilderten Symptome werden von Medizinern als Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwür gedeutet; als Folge des Blutsturzes wird auch eine Lungenerkrankung diskutiert. Verschlimmernd kommt noch hinzu, daß Goethe sich in einer persönlichen Krise befand und sehr ungesund lebte. "Er war disharmonisch hin- und hergerissen zwischen ausgelassener Rokoko-Leichtlebigkeit, falsch verstandener Rousseauscher Askese mit Kaltbädern und Kühlenschlafen, melancholischem Unbehagen und hypochondrischen Verstimmungen."²⁵

Bei der erwähnten Universalmedizin handelt es sich wohl um Glaubersalz, der Heilerfolg beruht einzig und allein auf Autosuggestion (Placebo-Effekt). Glaubersalz, Natriumsulfat $\text{Na}_2\text{SO}_4 \cdot 10\text{H}_2\text{O}$ war von Johann Rudolf Glauber (1604–1670) erstmals beschrieben worden. In den amtlichen Arzneibüchern der Zeit wird es als Abführmittel, aber auch als harntreibendes Mittel beschrieben.

Der Kontakt zu den Klettenbergs und zu Dr. Metz weckten bei Goethe sein naturwissenschaftlich-chemisches Interesse. Dies ging so weit, daß er neben seiner juristischen Ausbildung auch chemische (und physikalische) Vorlesungen besuchte und sich ein kleines Heimlaboratorium einrichtete (beschafft aus einem Nürnberger Versandhaus). Auch beschäftigte sich Goethe mit dem pietistischen Glauben.

Als pietistischer Bruder wurde Goethe nie voll anerkannt, da er entgegen der Lehrmeinung der Pietisten nicht an eine vollständige Steuerung der Geschicke durch Gott glaubte.

[Pietismus [zu lateinisch pietas "Frömmigkeit"], die gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstandene, bis ins 18. Jahrhundert wirksame Bewegung des deutschen Protestantismus, die aus einem sich in der Praxis christlichen Lebens und Handelns bewährenden Glauben eine auf Vollkommenheit hin orientierte individualistisch-subjektive Frömmigkeit entwickelte und so eine Erneuerung der Kirche, eine "neue Reformation" zum Ziel hatte; im Mittelpunkt steht nicht mehr die Rechtfertigung, sondern die Wiedergeburt (Bekehrung) jedes einzelnen Menschen: Die Sünde wird als "Natur", als altes Sein, weniger als Schuld des Menschen denn als über den Menschen herrschende Macht, die Gnade entsprechend ebenfalls als "Natur", als neues Sein gesehen und erfahren. Die Wiedergeburt aus dem alten Sein durch Gnade wird als Umkehr, als radikale Wende des Lebens des einzelnen im Sinn der urchristlichen Metanoia verstanden. Das Verhältnis des Wiedergeborenen zu Gott wird als unmittelbare Gotteskindschaft bestimmt. Mit anderen Wiedergeborenen findet er in Konventikeln ("collegia pietas"), der typischen Gemeinschaftsform des Pietisten zusammen. (...) ²⁶]

²⁴ Zitiert nach ¹⁶ b), S. 13–14.

²⁵ Prof. Dr. Frank Nager (Universität Zürich), zitiert nach ¹⁶ b), S. 14.

²⁶ *Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden, Band 17* (Hrsg. Meyers Lexikonredaktion), Bibliographisches Institut, Mannheim, 1987, S. 114.

Die Zeil: Haus Weidenhof²⁷

Das Haus Weidenhof gehörte der Großmutter Goethes, die das Lokal (an der Stelle von Les Facettes gelegen) nach dem Tod ihres ersten Mannes Georg Walther und der Heirat mit einem Goethe verkaufte. Auf dem Erlös gründet der Reichtum der Goethes, Goethes Vater konnte es sich leisten, als Privatier zu leben und sich einen Adelstitel zu kaufen. Die Weinfässer wurden zum Teil mit an den Großen Hirschgraben genommen; die großen Keller dort hatten also ihre Notwendigkeit.

²⁷ a) *Goethe für Anfänger*, Stadtführung der Kulturothek Frankfurt am Main; b) C. Michels, "Auf Mumm und Rothschild folgten Hertie und Woolworth", *Frankfurter Rundschau*, **05.04.1997**.

Der Petersfriedhof²⁸

Die Peterskirche war ursprünglich nur eine kleine Kapelle (an der Stelle des Schulhauses gelegen) für die Landarbeiter zur Morgen- und Abendandacht bei Betreten und Verlassen der Stadt. Die Frankfurter wurden normalerweise im und um den Dom herum bestattet. Der Raum dort wurde schnell zu eng, so daß der Kirchhof um die Peterskirche nicht nur von den direkten Nachbarn, sondern als allgemeiner Frankfurter Friedhof genutzt wurde. Im Rahmen von mehreren Erweiterungen wurden oftmals Gräber abgeräumt und die Grabsteine in die Mauern integriert (siehe auch den umseitigen Plan von Merian).

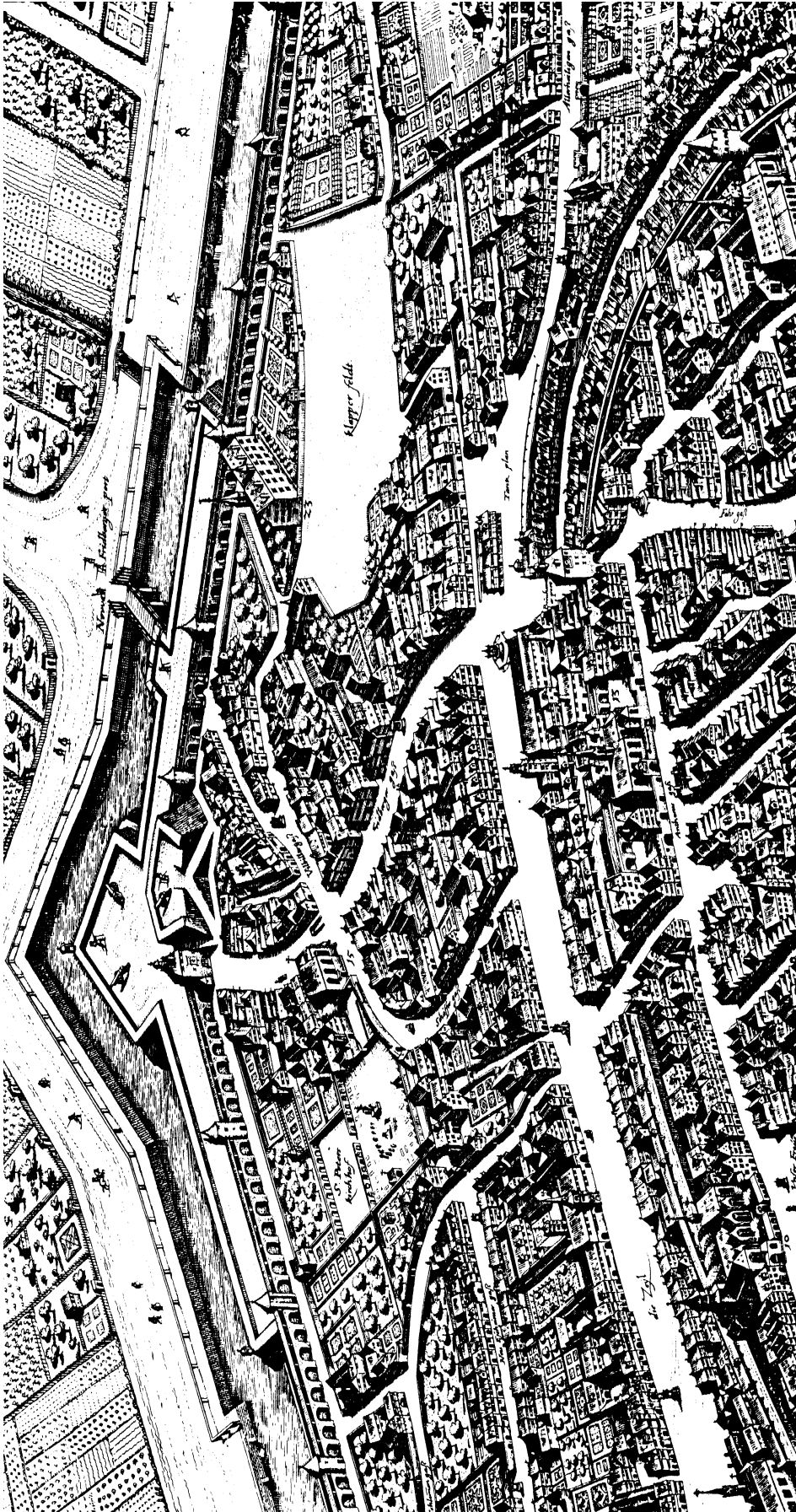
Das Grab neben dem Spielplatz ist die Familiengrabstätte der Vaterfamilie. Sowohl Grabstelle als auch die Ausgestaltung sind noch original. In Frankfurt gab es die Besonderheit, daß die Eheleute nicht zusammen, sondern bei ihren jeweiligen Familien bestattet wurden. Im Grab des Vaters wurden auch die früh verstorbenen insgesamt sechs Geschwister Goethes bestattet. Dies folgt ebenfalls der Frankfurter Sitte.

Das Grab der Textors liegt auf dem Schulhof. Die Säulenumrandung ist die Nachkriegsvariante eines Kranzes aus dorischen Säulen, die im Krieg zerstört wurden. Sie wurden erst nach dem Bau der Schule errichtet. Die Grabplatte hinter der eigentlichen Grabplatte der Textors gehört nicht zur Grabanlage. Gegen eine Spende konnte man sich einen Grabplatz sichern, wobei Gräber ohne weitere Angehörige wegen der herrschenden Enge nach einiger Zeit wieder vergeben wurden. Dabei gab es die Auflage, das Grab in Ehren zu halten. Die Textors ließen das Grabmonument des Nürnberger Kaufmanns stehen um dieser Aufforderung genüge zu tun.

Goethe selber hatte panische Angst vor dem Tod und ist auch nicht zu den Beerdigungen seiner Verwandten gekommen. Ebensowenig war er bei der Bestattung von Herzog Carl August unter den Trauergästen.

Der Petersfriedhof ist auch schon im Stadtplan von Merian zu sehen, er liegt ebenfalls auf diesem Friedhof begraben; sein Grab ist noch vorhanden.

²⁸ a) *Goethe für Anfänger*, Stadtführung der Kulturothek Frankfurt am Main; b) H. Riebsamen, "Historische Orte als Schandflecke mitten in der Stadt", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **03.02.1998**; c) S. Hock, *Wie finden Sie Goethe? – Goethestätten in Frankfurt am Main*, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, **1999**, Kap. 16; d) ew, "Im Goethejahr wird der Frankfurter Petersfriedhof endlich saniert", "Der Petersfriedhof soll wieder vozeigbar werden", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **02.03.1999**; e) C. Michels, "Der Kirchhof, der den Frankfurtern nicht heilig ist", *Frankfurter Rundschau*, **23.01.1999**.



Die Gerbermühle²⁹

Hier kreuzen sich Goethes Wege erneut mit denen der Willemers: Das 1311 erstmalig erwähnte Hofgut ist seit dem 16. Jahrhundert als Mühle verbrieft, hergestellt wurde eine Kupferfarbe für den Stoffdruck. Ab 1688 betrieb ein Rotgerber sein Geschäft an diesem Ort, daher der Name. Der Restaurationsbetrieb wurde sporadisch bereits im 18. Jahrhundert aufgenommen, der Mühlenbetrieb eingestellt.

Johann Jacob Willemer pachtete die Mühle 1785 und baute das Anwesen zum Sommersitz um. "Auf meiner Mühle tauschte ich mit keinem König, (...)", schrieb er 1808 an Goethe. Am 15. September 1814 besuchte der Dichter die Willemers das erste Mal dort. Ob er schon früher, auf dem Weg zu Lili Schönemann nach Offenbach, an der Gerbermühle eingekehrt ist, ist nicht überliefert. Das legendäre Treffen mit Marianne fand einen Monat später im Willemerhäuschen auf dem Lohrberg statt.

Am 12. August 1815 besuchte Goethe erneut seine Heimatstadt und quartierte sich gleich bei den Willemers an der Gerbermühle ein. Nur während der Zeit der Messe wohnte er im Stadthaus der Willemers gegenüber der Leonhardskirche in der Innenstadt. Von dort schrieb er an seine Frau Christiane:

Gegenwärtig bin ich in der Stadt, allein, in Willemers Wohnung, deren unschätzbare Aussicht du kennst. Von morgens bis abends ist's unter meinen Fenstern lebendig, tags laufe ich in der Stadt herum, Menschen und Sammlungen sehen. Frankfurt steckt voller Merkwürdigkeiten.³⁰

Marianne beschreibt das Leben Goethes auf der Gerbermühle wie folgt:

Den Morgen brachte er allein zu; den Mittag erschien er, wenn kein Besuch da war, im Frack; nachmittags liebte er gemeinsame Spaziergänge, besonders in dem Wald, wo er voll Lust und Leben und sehr mitteilend war. Er führte immer ein großes Taschenmesser bei sich, womit er Zweige abschnitt oder aus dem Boden austach, was ihm auffiel. Auf Anziehendes im Tier- und Pflanzenreiche machte er gerne aufmerksam, besonders auch auf Licht- und Farbenerscheinungen, den Lichtschein um Bäume, die blauen Schatten, die Farben beim Sonnenuntergang. Abends war er am lebenswürdigsten, besonders wenn er in seinem weißflanellenen Rock erschien und vorlas, meist aus seinem immer mehr heranwachsenden Divan.³¹

Das erwähnte Werk, der *West-östliche Divan*, ist eine Sammlung von Gedichten, die vom persischen Dichter Hafis inspiriert sind. Mit Hilfe eines von Hafis' Werken entspann sich ein erotisch-poetischer Dialog zwischen Marianne und Goethe. Zum

²⁹ a) C. Schülke, "Spaziergänge im Wald mit Marianne und einem recht großen Taschenmesser", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **03.08.1999**; b) S. Hock, *Wie finden Sie Goethe? – Goethestätten in Frankfurt am Main*, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, **1999**, Kap. 13; c) D. Felke, *Überall Goethe* (Hrsg. ADAC Hessen-Thüringen e.V.), ADAC, Frankfurt am Main, **1998**, S. 55–57; d) C. Schülke, "Glückliche Tage mit Blick auf den Schiffsanlegeplatz", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, **21.07.1999**; e) S. Unseld, *Goethe und der Ginkgo – Ein Baum und ein Gedicht*, Insel-Bücherei Nr. 1188, Insel-Verlag, Frankfurt, **1998**.

³⁰ Zitiert nach ²⁹ d).

³¹ Zitiert nach ²⁹ a).

Divan trug Marianne drei Gedichte bei, sie sind im Werk allerdings nicht kenntlich gemacht.

Ebenfalls mit Marianne bzw. der Gerbermühle verknüpft sind der Ginkgo mit dem Gedicht *Ginkgo biloba* und der Osterspaziergang im ersten Teil des *Faust*.

Ginkgo biloba.

*Dieses Baumes Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Giebt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.*

*Es ist Ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt,
Sind es zwey die sich erlesen,
Daß man sie als Eines kennt.*

*Solche Frage zu erwiedern
Fand ich wohl den rechten Sinn,
Fühlst du nicht an meinen Liedern
Daß ich eins und doppelt bin.³²*

Das Gedicht vom Ginkgo ist auch im *West-östlichen Divan* enthalten. Die oben zitierte Fassung entspricht der vom 09.09.1815. Goethe sandte sie als Schmuckblatt mit zwei aufgeklebten Ginkgoblättern von seinem Domizil aus der Stadt an Marianne auf der Gerbermühle.

Vor dem Tor

EINIGE HANDWERKSBURSCHEN: Warum denn dort hinaus?

ANDERE: Wir gehn hinaus aufs Jägerhaus.

DIE ERSTEN: Wir aber wollen nach der Mühle wandern.

(...)

FAUST: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche

Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;

Im Tale grünet Hoffnungsglück;

Der alte Winter, in seiner Schwäche,

Zog sich in rauhe Berge zurück.

Von dorthier sendet er, fliehend, nur

Ohnmächtige Schauer körnigen Eises

In Streifen über die grünende Flur;

Aber die Sonne duldet kein Weißes:

Überall regt sich Bildung und Streben,

Alles will sie mit Farben beleben;

Doch am Blumen fehlt's im Revier,

Sie nimmt geputzte Menschen dafür.

Kehre dich um, von diesen Höhen

Nach der Stadt zurückzusehen.

³² Zitiert nach ²⁶ e), S. 60.

*Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heut so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbebanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein;
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!
WAGNER: Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ein Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelschieben
Ist mir ein verhaßter Klang;
Sie toben wie vom bösen Geist getrieben
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.³³*

Aufgrund des Verses "Kehre dich um, von diesen Höhen" gehen einige Goetheforscher davon aus, daß der Osterspaziergang am heutigen Goetheturm seinen Anfang nahm. Von dort hatte man eine sehr weite Aussicht, so daß die Beobachtung der bunten Kleider in den Bergen durchaus von dort stammen können.

Nach dem Tod Johann Jacob Willemers gab die Familie das Anwesen auf, auch weil der Pachtvertrag an sein Lebensende gekoppelt war. Die Anlage verfiel; ab 1904 betrieb die Stadt Frankfurt eine Restauration mit einem Goethezimmer. Im Jahr 1944 wurde die alte Gerbermühle zerstört, erst in den siebziger Jahren wurde ein Neubau errichtet, der mit der alten Anlage nur sehr wenig zu tun hat. Seit diesem Zeitpunkt ist die Gerbermühle auch wieder als (Ausflugs-) Lokal bewirtschaftet.

³³ Zitiert nach J.v. Esenwein, H. Gerlach, *Johann Wolfgang von Goethe – Leben, Zeit, Werk*, Aufbau-Verlag, Berlin, 1999.

Ein Treffen rheinischer Dichter im Jahre 1928 führte zu der 1930 angebrachten Gedenktafel, die auch heute noch zu sehen ist:

*Die Mühle ruht, das Rad schlief ein,
Sein Name nur geht in dem Haus.
Der jede Stätte ewigte,
Die er betrat: So wardst du sein.³⁴*

³⁴ Zitiert nach ²⁹ b).

Der Lili-Tempel³⁵

Offenbach war früher eine Stadt mit großzügigen Parkanlagen. Auch wurde der Stadt kurzzeitig der Bäderstatus verliehen. Von der alten Pracht ist nicht mehr viel übrig geblieben, auch wenn Offenbach auch heute noch die baumreichste Stadt Deutschlands ist.

Der Lilitempel stand in einem Park, der zu den Gärten des Tabakfabrikanten Georg d'Orville gehörte und in Terrassen bis an den Main reichten. Lili (eigentlich Anna Elisabeth) Schönemann war oft bei ihrem Onkel in Offenbach zu Gast. Goethe besuchte sie in jenem Badetempel häufig im Frühling und Sommer des Jahres 1775. Seit April waren Goethe und die Bankierstochter verlobt, doch schon im Herbst des gleichen Jahres wurde die Verbindung wieder aufgelöst.

Zusammen mit anderen Offenbacher Freunden, unter anderem den Notendruckern André, verbrachten Goethe und Lili viele Stunden auf dem Gelände der d'Orvilles. Häufig wurde musiziert oder deklamiert. Insbesondere das Deklamieren dehnten Lili und Goethe sehr lange aus, um sich noch nicht so früh voneinander trennen zu müssen. Im Gedicht *Lilis Park* schreibt Goethe:

*Ist doch keine Menagerie
So bunt als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarsten Tiere
Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.
O wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal,
In nie gelöschter Liebesqual!
"Wie hieß die Fee? Lili?" – Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.
Welch ein Geräusch, Welch ein Gegacker,
Wenn sie sich in die Türe stellt
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequiek, Welch ein Gequacker!
Alle Bäume, alle Büsche
Scheinen lebendig zu werden:
So stürzen sich ganze Herden
Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische
Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus.
Und sie streut dann das Futter aus
Mit einem Blick – Götter zu entzücken,
Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,
An ein Schlürfen, an ein Hacken;
Sie stürzen einander über die Nacken,
Schieben sich, drängen sich, reißen sich,
Jagen sich, ängsten sich, beißen sich,*

³⁵ a) S. Hock, *Wie finden Sie Goethe? – Goethestätten in Frankfurt am Main*, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, 1999, Kap. 13; b) O. Krätz, *Goethe und die Naturwissenschaften*, Callwey-Verlag, München, Sonderausgabe 1998, S. 184–187.

*Und das all um ein Stückchen Brot,
Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,
Als hätt es in Ambrosia gesteckt.
Aber der Blick auch! der Ton,
Wenn sie ruft: "Pipi! Pipi!",
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
Der Venus Taubenpaar,
Ja der eitle Pfau sogar,
Ich schwöre, sie kämen,
Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.
Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beschluß herein betrogen,
Unter die zahme Kompanie gebracht
Und mit den andern zahm gemacht:
Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!
Wie schön und ach! wie gut
Schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.
"Ihr sagtet: ich! Wie? Wer?"
Gut denn, ihr Herrn, gradaus: Ich bin der Bär;
In einem Filetschurz gefangen,
An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.
Doch wie das alles zugegangen,
Erzähl ich euch zur andern Zeit;
Dazu bin ich zu wütig heut.
Denn ha! steh ich so an der Ecke
Und hör von weitem das Geschnatter,
Seh das Geflitter, das Geflatter,
Kehr ich mich um
Und brumm,
Und renne rückwärts eine Strecke,
Und seh mich um
Und brumm,
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr doch endlich wieder um.
Dann fängt's auf einmal an zu rasen,
Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,
Es wildzt die innere Natur.
Was, du ein Tor, ein Häschen nur!
So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuß zu knacken;
Ich sträube meinen borst'gen Nacken,
Zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgestutzte Bäumchen höhnt
Mich an! Ich flieh vom Bowlinggreen,
Vom niedlich glatt gemähten Grase;
Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,*

*Ich flieh ins dunkelste Gebüsch hin,
Durchs Gehege zu dringen,
Über die Planken zu springen!
Mir versagt Klettern und Sprung,
Ein Zauber bleit mich nieder,
Ein Zauber häkelt mich wider,
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genug,
Dann lieg ich an gekünstelten Kaskaden
Und kau und wein und wälze halb mich tot,
Und ach! es hören meine Not
Nur porzellanene Oreaden.
Auf einmal! Ach, es dringt
Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft ist warm, ist blütevoll.
Ach, singt sie wohl, daß ich sie hören soll?
Ich dringe zu, tret alle Sträucher nieder,
Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und so – zu ihren Füßen liegt das Tier.
Sie sieht es an: "Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,
Für einen Pudel zu wild,
So zottig, täpsig, knollig!"
Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken;
Er denkt im Paradiese zu sein.
Wie ihn alle sieben Sinne jücken!
Und sie – sieht ganz gelassen drein.
Ich küß ihre Schuhe, kau an den Sohlen,
So sittig, als ein Bär nur mag;
Ganz sachte heb ich mich und schwing mich verstohlen
Leis an ihr Knie – am günst'gen Tag
Läßt sie's geschehn und kraut mir um die Ohren
Und patscht mich mit mutwillig derbem Schlag;
Ich knurr, in Wonne neu geboren;
Dann fordert sie mit süßem, eitlen Spotte:
"Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites serviteur
Comme un joli seigneur."
So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!
Es hofft der oft betrogne Tor;
Doch will er sich ein bißchen unnütz machen,
Hält sie ihn kurz als wie zuvor.
Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsamfeuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon sie wohl einmal, von Lieb und Treu erweicht,
Um die verletzten Lippen ihres Ungeheuers*

*Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht
Und wieder flieht und mich mir überläßt,
Und ich dann, losgebunden, fest
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
Sie suche, schaudre, wieder fliehe –
So läßt sie den zerstörten Armen gehn,
Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;
Ha! manchmal läßt sie mir die Tür halb offen stehn,
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.
Und ich! – Götter, ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,
Wie dank ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder –
Nicht ganz umsonst reck ich so meine Glieder:
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab ich Kraft!³⁶*

Die Beziehung endete – wie gesagt – auch schon wieder 1775; die Einladung an den Weimarer Hof war ein willkommener Anlaß zur "Flucht" seitens Goethe. Rückblickend erzählt er Eckermann im Jahr 1830:

*Freitag, den 05. März 1830**

Eine nahe Verwandte der Jugendgeliebten Goethes, Fräulein von Türckheim, war einige Zeit in Weimar. Ich drückte heute gegen Goethe mein Bedauern über ihre Abreise aus. "Sie ist so jung", sagte ich, "und zeigt eine so erhabene Gesinnung und einen so reifen Geist, wie man ihn bei solchem Alter selten findet. Ihr Erscheinen hat überhaupt in Weimar großen Eindruck gemacht. Wäre sie länger geblieben, sie hätte für manchen gefährlich werden können."

"Wie sehr tut es mir leid", erwiderte Goethe, "daß ich sie nicht öfter gesehen und daß ich anfänglich immer verschoben habe, sie einzuladen, um mich ungestört mit ihr zu unterhalten und die geliebten Züge ihrer Verwandten in ihr wieder aufzusuchen."

Der vierte Band von "Wahrheit und Dichtung", fuhr er fort, "wo Sie die jugendliche Glücks- und Leidensgeschichte meiner Liebe zu Lili erzählt finden werden, ist seit einiger Zeit vollendet. Ich hätte ihn längst früher geschrieben und herausgegeben, wenn mich nicht gewisse zarte Rücksichten gehindert hätten, und zwar nicht Rücksichten gegen mich selber, sondern gegen die damals noch lebende Geliebte. Ich wäre stolz gewesen, es der ganzen Welt zu sagen, wie sehr ich sie geliebt; und ich glaube, sie wäre nicht errötet zu gestehen, daß meine Neigung erwidert wurde. Aber hatte ich das Recht, es öffentlich zu sagen ohne ihre Zustimmung? Ich hatte immer die Absicht, sie darum zu bitten; doch zögerte ich damit hin, bis es denn endlich nicht mehr nötig war."

Indem Sie", fuhr Goethe fort, "mit solchem Anteil über das liebenswürdige junge Mädchen reden, das uns jetzt verläßt, erwecken Sie in mir alle meine alten Erinnerungen. Ich sehe die reizende Lili wieder in aller Lebendigkeit vor mir, und es ist mir, als fühlte ich wieder den Hauch ihrer beglückenden Nähe. Sie war in

³⁶ Zitiert nach J.v. Esenwein, H. Gerlach, *Johann Wolfgang von Goethe – Leben, Zeit, Werk*, Aufbau-Verlag, Berlin, 1999.

der Tat die erste, die ich tief und wahrhaft liebte. Auch kann ich sagen, daß sie die letzte gewesen; denn alle kleinen Neigungen, die mich in der Folge meines Lebens berührten, waren, mit jener ersten verglichen, nur leicht und oberflächlich.

Ich bin", fuhr Goethe fort, "meinem eigentlichen Glücke nie so nahe gewesen als in der Zeit jener Liebe zu Lili. Die Hindernisse, die uns auseinanderhielten, waren im Grunde nicht unübersteiglich – und doch ging sie mir verloren!

Meine Neigung zu ihr hatte etwas so Delikates und etwas so Eigentümliches, daß es jetzt in Darstellung jener schmerzlich-glücklichen Epoche auf meinen Stil Einfluß gehabt hat. Wenn Sie künftig den vierten Band von 'Wahrheit und Dichtung' lesen, so werden Sie finden, daß jene Liebe etwas ganz anderes ist als eine Liebe in Romanen."

"Dasselbige", erwiderte ich, "könnte man auch von Ihrer Liebe zu Gretchen und Friederike sagen. Die Darstellung von beiden ist gleichfalls so neu und originell, wie die Romanschreiber dergleichen nicht erfinden und ausdenken. Es scheint dieses von der großen Wahrhaftigkeit des Erzählers herzurühren, der das Erlebte nicht zu bemänteln gesucht, um es zu größerem Vorteil erscheinen zu lassen, und der jede empfindsame Phrase vermieden, wo schon die einfache Darlegung der Ereignisse genügte.

Auch ist die Liebe selbst", fügte ich hinzu, "sich niemals gleich; sie ist stets original und modifiziert sich stets nach dem Charakter und der Persönlichkeit derjenigen, die wir lieben."

"Sie haben vollkommen recht", erwiderte Goethe, "denn nicht bloß wir sind die Liebe, sondern es ist es auch das uns anreizende liebe Objekt. Und dann, was nicht zu vergessen, kommt als ein mächtiges Drittes noch das Dämonische hinzu, das jede Leidenschaft zu begleiten pflegt und das in der Liebe sein eigentliches Element findet. In meinem Verhältnis zu Lili war es besonders wirksam; es gab meinem ganzen Leben eine andere Richtung, und ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß meine Herkunft nach Weimar und mein jetziges Hiersein davon eine unmittelbare Folge war."³⁷

Die wahren Gründe liegen wohl anders. "Goethe glaubte, seiner Braut den künftigen Verzicht auf das gesellschaftliche Leben im gewohnten großen Stil nicht zumuten zu können. Dazu kamen familiäre und konfessionelle Hindernisse, denn die Goethes waren lutherisch, die Schönemanns reformiert."³⁸

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwarb der Bankier Metzler die benachbarte Bernardische Villa und weite Teile der Gartenanlagen. Durch dessen Umgestaltungen entstand auch der noch erhaltene aber kriegsbeschädigte Badetempel, der im Gedenken an Lili und Goethe "Lilitempel" heißt. Durch die Mainkanalisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschwanden weite Teile der alten Parkanlagen. Ein kleiner Rest des d'Orvilleschen Parks und der "Lilipark" mit dem Metzlerschen Badetempel sind erhalten geblieben.

Bei den Lithographie-Pionieren André ließ Goethe zu späteren Zeiten kleine Gedichte faksimilieren, die er unterzeichnet als eine Art Autogrammkarte an Verehrer(innen) versandte.

³⁷ Zitiert nach J.v. Esenwein, H. Gerlach, *Johann Wolfgang von Goethe – Leben, Zeit, Werk*, Aufbau-Verlag, Berlin, 1999.

³⁸ Zitiert nach ³⁵a).

Zeittafel³⁹

Die Datierungen von Goethes Werken beziehen sich, soweit nicht anders angegeben, auf die Zeit der Entstehung.

- 1749 28. August: Johann Wolfgang Goethe in Frankfurt am Main geboren.
- 1755 Umbau des Elternhauses am Großen Hirschgraben.
01. November: Erdbeben zu Lissabon.
- 1759 Januar bis Februar 1763: Besetzung Frankfurts durch die Franzosen. Einquartierung des Grafen Thoranc in Goethes Elternhaus.
- 1764 03. April: Krönung Josephs des Zweiten zum römisch-deutschen König.
- 1765 Oktober bis August 1768: Studium in Leipzig.
Bekanntschaft mit Käthchen Schönkopf, Behrisch, Oeser.
- 1767 *Die Laune des Verliebten*.
- 1768 Juli: Schwere Erkrankung.
28. August: Abreise von Leipzig.
September bis März 1770: Krankheit und Genesung in Frankfurt. Umgang mit Katharina von Klettenberg.
Die Mitschuldigen.
- 1770 April bis August 1771: Studium in Straßburg.
September bis April 1771: Herder in Straßburg.
Oktober: Erster Besuch in Sesenheim. Bekanntschaft mit Friderike Brion.
- 1771 06. August: Promotion zum Lizensiaten der Rechte.
Mitte August: Rückkehr nach Frankfurt.
Ende August: Zulassung als Anwalt beim Frankfurter Schöffengericht.
Zum Schakespears Tag.
- 1772 Mai bis September: Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar. Bekanntschaft mit Charlotte Buff.
Von deutscher Braukunst.
- 1773 *Brief des Pastors*.
Götz von Berlechingen.
- 1774 Juli bis August: Lahn- und Rheinreise mit Lavater und Basedow.
Die Leiden des jungen Werthers.
Clavigo.
- 1775 April: Verlobung mit Lili Schönemann.
Mai bis Juli: Erste Reise in die Schweiz.
Herbst: Lösung der Verlobung mit Lili Schönemann.
30. Oktober: Abreise von Frankfurt.
07. November: Ankunft in Weimar.
November: Erste Begegnung mit Charlotte von Stein.
- 1776 Januar bis Februar: Entschluß, länger in Weimar zu bleiben.
April: Goethe bezieht das Gartenhaus an den Ilmwiesen, wohnt dort bis Juni 1782.
11. Juni: Eintritt in den Weimarischen Staatsdienst.

³⁹ Zitiert aus P. Boerner, *Johann Wolfgang von Goethe*, 33. Aufl., Rohwolt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1999, S. 143–145.

- 1777 Dezember: Ritt durch den Harz.
Harzreise im Winter.
- 1778 Mai: Reise mit Herzog Carl August nach Berlin und Potsdam.
- 1779 September bis Januar 1780: Zweite Reise in die Schweiz mit Herzog Carl August.
Iphigenie auf Tauris.
Jery und Bätely.
- 1780 Goethe beginnt, sich mit mineralogischen Studien zu befassen.
- 1781 November bis Januar 1782: Vorträge über Anatomie im Weimarer Freien Zeicheninstitut.
Die Fischerin.
- 1782 März bis Mai: Diplomatische Reisen an die thüringischen Höfe.
02. Juni: Goethe bezieht das Haus am Frauenplan.
03. Juni: Goethe erhält das von Kaiser Joseph dem Zweiten ausgestellte Adelsdiplom.
- 1783 September bis Oktober: Zweite Reise in den Harz, nach Göttigen und Kassel.
- 1784 März: Entdeckung des Zwischenkieferknochens des Menschen.
- 1785 Juli bis August: In Karlsbad.
Wilhelm Meisters theatralische Sendung.
- 1786 Juli bis August: In Karlsbad.
03. September: Heimliche Abreise von Karlsbad nach Italien.
29. Oktober: Ankunft in Rom.
Iphigenie auf Tauris, in Versen.
- 1787 Februar bis Juni: Reise nach Neapel und Sizilien.
- 1788 23. April: Abschied von Rom.
18. Juni: Rückkehr nach Weimar.
Juli: Verbindung mit Christiane Vulpius.
Römische Elegien.
- 1789 25. Dezember: Goethes Sohn August geboren.
Torquato Tasso.
- 1790 März bis Juni: Reise nach Venedig.
Juli bis Oktober: Reise nach Schlesien in das preußische Heerlager nach Krakau und Czenstochau.
Die Metamorphose der Pflanzen.
- 1791 Januar: Betrauung mit der Leitung des Weimarer Hoftheaters.
Der Groß-Cophtha.
Beiträge zur Optik.
- 1792 August bis Oktober: Goethe nimmt im Gefolge des Herzogs Carl August an der Kampagne in Frankreich teil.
19./ 20. September: Kannonade von Valmy.
- 1793 Mai bis Juli: Als Beobachter bei der Belagerung von Mainz.
Der Bürgergeneral.
Reineke Fuchs.
- 1794 Ende Juli: Unterredung mit Schiller über die Urpflanze.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter.
- 1795 Juli bis August: In Karlsbad.
Das Märchen.

- 1796 *Wilhelm Meisters Lehrjahre.*
Hermann und Dorothea.
- 1797 August bis November: Dritte Reise in die Schweiz.
Balladen.
Wiederaufnahme der Arbeiten am *Faust*.
- 1798 Eröffnung des umgebauten Hoftheaters mit *Wallensteins Lager*.
- 1799 September: Erste Ausstellung der Weimarer Kunstfreunde.
- 1800 April bis Mai: Reise mit Herzog Carl August nach Leipzig.
- 1801 Januar: Erkrankung an Gesichtsrose.
Juni bis August: Resie nach Pyrmont, Göttingen und Kassel.
- 1802 Januar bis Juni: Häufig in Jena.
26. Juni: Eröffnung des neuen Theaters in Lauchstädt.
- 1803 Mai: Reise nach Halle, Merseburg, Naumburg.
Die natürliche Tochter.
- 1804 August bis September: In Lauchstädt und Halle.
Winckelmann und sein Jahrhundert.
- 1805 Januar bis Februar: Anfälle von Nierenkolik.
09. Mai: Tod Schillers.
Juli bis September: Wiederholt in Lauchstädt.
Epilog zu Schillers Glocke.
- 1806 April: Abschluß von *Faust, Erster Teil*.
14. Oktober: Schlacht bei Jena.
Besetzung Weimars.
19. Oktober: Trauung mit Christiane Vulpius.
- 1807 Mai bis September: In Karlsbad.
Sonette.
- 1808 Mai bis September: In Karlsbad und Franzensbad.
02. Oktober: Unterredung mit Napoleon in Erfurt.
- 1809 *Die Wahlverwandtschaften.*
- 1810 Mai bis September: In Krlsbad, Teplitz, Dresden.
Farbenlehre.
Philipp Heckert.
- 1811 Mai bis Juni: In Karlsbad mit Christiane.
Dichtung und Wahrheit, Erster Teil.
- 1812 Mai bis September: In Karlsbad und Teplitz.
Begegnung mit Beethoven.
Dichtung und Wahrheit, Zweiter Teil.
- 1813 April bis August: In Teplitz.
16. bis 19. Oktober: Schlacht bei Leipzig.
Dichtung und Wahrheit, Dritter Teil.
- 1814 Mai bis Juni: In Bad Berka bei Weimar.
Juli bis Oktober: Reise in die Rhein- und Maingegenden.
Begegnung mit Marianne von Willemer.
Besuch bei den Brüdern Boisserée in Heidelberg.
- 1815 Februar: Durch den Beschluß des Wiener Kongresses wird Sachsen-Weimar-Eisenach Großherzogtum.
Mai bis Oktober: Zweite Reise in die Rhein- und Maingegenden.

- 1816 06. Juni: Tod Christianes.
Juli bis September: In Bad Tennstedt.
Italienische Reise.
- 1817 März bis August und November bis Dezember: Häufig in Jena.
17. Juni: Vermählung von August von Goethes mit Ottilie von Pogwisch.
Geschichte meines botanischen Studiums.
- 1818 Juli bis September: In Karlsbad.
- 1819 August bis September: In Karlsbad.
West-oestlicher Divan.
- 1820 April bis Mai: In Karlsbad.
Zahme Xenien.
- 1821 Juli bis September: In Marienbad und Eger.
Erste Begegnung mit Ulrike von Levetzow.
- 1822 Juni bis August: In Marienbad und Eger.
Kampagne in Frankreich.
- 1823 Februar bis März: Herzbeutelentzündung.
10. Juni: Erster Besuch Eckermanns bei Goethe.
Juli bis September: In Marienbad, Eger und Karlsbad.
Marienbader Elegie.
- 1824 Vorbereitungen zur Herausgabe des *Briefwechsels mit Schiller.*
- 1825 Februar: Wiederaufnahme der Arbeit am *Faust.*
- 1826 *Helena-Akt zum Faust.*
Novelle.
- 1827 *Zahme Xenien.*
- 1828 14. Juni: Tod der Großherzogs Carl August.
Juli bis September: Goethe zieht sich auf die Dornburg zurück.
- 1829 *Wilhelm Meisters Wanderjahre.*
- 1830 10. November: Goethe erhält die Nachricht von Tod seines Sohnes in Rom,
erleidet Ende November einen Blutsturz.
Dichtung und Wahrheit, Vierter Teil.
- 1831 22. Juli: *Faust, Zweiter Teil* abgeschlossen.
28. August: Letzter Geburtstag Goethes in Ilmenau.
- 1832 22. März: Tod Goethes.

Streckenbeschreibung

Per Alte Babenhäuser Straße am **Wildhof** (mit Abstand) vorbei, tangential an Gravenbruch entlang. Über die BAB 3, links, über B 46 und unter dem Offenbacher Kreuz durch. Den Wendelsweg entlang bis zum **Goetheturm/ Goetheruh**.

Den Wendelsweg weiter, rechts in Dielmannstraße abbiegen, links in Hühnerweg (Gegenrichtung Einbahnstraße): **Willemer-Häuschen**.

Den Hühnerweg weiter (rechter Hand die Rückfront des **Goethe-Tempels**). Am Wendelsplatz auf Busspur der Darmstädter Straße einfädeln, bis Ende durchfahren. Auf Höhe des Deutschherrenordens auf den Gehweg wechseln, an der Kreuzung mit der Alten Brücke links auf dem Radweg am Fluß (oben) bis zum Eisernen Steg. Den Fluß überqueren, auf Flußseite links bis **Leonhardskirche**. Über Leonhardstraße, Buchgasse, Kornmarkt in den Kleinen Hirschgraben. Von dort zum **Goethehaus** in den Großen Hirschgraben.

Den Großen Hirschgraben zurück, zum Kornmarkt und über die Katharinenpforte zur **Hauptwache/ Katharinenkirche** (Fahrradstraße).

Auf der Zeil bis Brönnerstraße, die Stephanstraße überqueren: **Petersfriedhof**.

Auf die Zeil zurück, an der die Konstablerwache begrenzenden Häuserzeile entlang per Fahrgasse zur **Alten Brücke**. Main überqueren, links halten. Auf der Rampe zum Ufer hinunter, bis zur **Gerbermühle/ Bildstock**.

Am Mainufer weiter bis zum **Lilitempel** in Offenbach.

Mainufer entlang bis Clariant. Rampe hoch, ein Stück per Busspur zurück, links an Werksgelände vorbei. Mühlheimer Straße links (Zweiradampel, Radweg). Rechts abbiegen, unter der S-Bahn-Station durch. An der Kreuzung links, dann die Straße entlang bis Heusenstammer Weg rechts. Heusenstammer Weg folgen bis Heusenstamm, per Patershausen nach Dietzenbach zurück.

Etwa 41km.

Einkehr: Rudervereine bei der Gerbermühle, Patershausen.